

Das Buch der Psalmen

Psalm 14 (13)

Die Väter deuten Ps 14 als Beschreibung der Situation des sündigen Menschen, als Verkündigung des Kommens Christi und als Prophezeiung seiner Ablehnung durch Juden und Heiden. Während in Ps 13 die Ankunft Christi erbeten wird, ist sie in Ps 14 bereits geschehen. Sprecher dieses Psalms ist nach Athanasius David, der hier prophetisch spricht, nach Cassiodor die Kirche.

Der Psalm findet sich fast wörtlich noch ein zweites Mal im Psalter als Ps 53, trotzdem wurde darauf verzichtet, die beiden Auslegungen einfach zusammenzunehmen, sondern Texte, die sich ausdrücklich auf Ps 53 beziehen, wurden hier ausgeklammert.

Ia Auf das Ende hin; ein Psalm, bezogen auf David. Der Tor spricht in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott (oder: Er ist nicht Gott).

Der Psalm beginnt mit einer Aussage über den „Toren“, dem ein für ihn typischer Satz, der seine Torheit beweist, in den Mund gelegt wird. Was ist ein Tor? Kein Dummkopf im landläufigen Sinn, sondern jemand, der zwar intelligent ist, dem aber die Tugend der Klugheit fehlt. Im biblischen Verständnis ist der Anfang der Weisheit die Gottesfurcht (vgl. Ps 110,10; Spr 1,7; 9,10; Sir 1,14), daher ist Gott nicht zu fürchten das Gegenteil von Weisheit oder anders gesagt: Die Sünde als die Mutter des Unglaubens führt zu einem Leben, in dem die Wahrheit keinen Raum mehr hat.

Die Väter fragen sich, wen der Psalmist mit diesem Toren gemeint haben könnte, wobei ihre Antwort abhängig ist von der Situation, in der sie den Psalm lokalisieren. Wenn man ihn unmittelbar als Gebet des historischen David versteht, dann kann mit dem Toren Saul gemeint sein, der gegen den ausdrücklichen Befehl Gottes die sogenannte Hexe von Endor (1 Sam 28,5-25) aufsuchte und sich damit gegen Gott auflehnte.

Eine andere bei den Vätern verbreitete Deutung fragt, wer vor Gott im eigentlichsten Sinn als Tor bezeichnet werden muss und nennt in diesem Zusammenhang den Teufel. Er ist der erste, der zu sagen wagte: „Es gibt keinen Gott“ und an dem man auch die Folgen dieser Worte ablesen kann, denn er wurde aus dem Himmel geworfen. Jetzt spricht er in den Herzen der Menschen, die seine Anhänger sind, angefangen vom Pharao bis hin zu Judas Iskariot.

Warum spricht der Tor seine Gottesleugnung nicht offen aus, sondern nur „im Herzen“? Die Väter sind sich darin einig, dass es sich hier nicht um Rücksichtnahme handelt, sondern dass es aus Furcht vor den religiösen Überzeugungen der Mehrheit geschieht. Der Tor ist klug genug, nicht laut, sondern nur im Herzen zu sagen, dass er nicht an Gott glaubt, weil er weiß, dass fast alle Menschen an Gott glauben und daher solche Worte nur schwer ertragen.

Was bedeutet der Satz nun? Er klagt an, die entweder die Existenz Gottes ganz leugnen oder aber meinen, er greife nicht in das menschliche Leben ein. Man kann niemandem einen Vorwurf machen, wenn er nicht weiß, wer Gott seiner Natur nach ist, wohl aber, wenn er nicht glaubt, dass er existiert. Gottesleugnung findet man vor allem bei Menschen, die, wenn sie im Leben Unglück haben, sofort zweifeln, ob es einen Gott gibt, der sich um diese Welt kümmert. Empört über solche Undankbarkeit schreibt Asterius:

„Alles, was im All geschieht, getan und bewirkt wird, geht auf jemanden zurück, der es eingerichtet und ins Werk gesetzt hat, und nur das All sollte keinen haben, der es geordnet hat?... Wenn es keinen Gott gibt, was tust du im Eigentum Gottes? Du bleibst im Haus Gottes und leugnest den Herrn des Hauses? Entweder zahle den Dank als Miete oder verlasse das Haus!“ (Asterius, Zu Ps 13).

Die meisten Väter gehen in ihrer Deutung selbstverständlich davon aus, dass der Satz: „Es gibt keinen Gott“ nur von den „anderen“, d.h. von den Feinden, den Sündern, den Heiden... gesagt wird, aber Asterius stellt ausdrücklich fest, dass es auch bei Christen verborgene Formen des Atheismus gibt, bei denen der Glaube zwar mit Worten bekannt, aber im Tun geleugnet wird (vgl. Tit 1,16). Das ist vor allem dann der Fall, wenn ein Mensch die Bruderliebe und damit auch die Gottesliebe verweigert. Man kann die zitierte wörtliche Rede in V.1a auch christologisch verstehen, indem man, was sprachlich möglich ist, mit: „Er ist nicht Gott“ übersetzt und so in ihm die Ablehnung Christi durch seine jüdischen Zeitgenossen findet. Diese sprechen Christus die Göttlichkeit ab, weil sie der Schrift nicht glauben.

1b Sie richteten zugrunde und wurden abscheulich in ihren Taten. Keiner tut Gutes, auch nicht einer (oder: bis auf einen).

Die Folge mangelnder Gottesverehrung ist, dass alles Böse denkbar wird und auch geschieht, da ein Mensch, der Gott leugnet, auch nicht erwarten wird, dass seinen Taten eine Vergeltung droht. Wenn niemand da ist, der zuschaut und gleichzeitig die Macht hat zu strafen, was hindert dann, alles nur Denkbare Böse zu tun? In ihrer Absolutheit „keiner tut Gutes“ ist die Aussage allerdings schwierig, denn zu jeder Zeit gab es auch Gerechte, was die Heilige Schrift an anderen Stellen auch ausdrücklich sagt (vgl. z.B. Ez 16,51f).

Ihren Gipfel erreichte die menschliche Sünde mit der Kreuzigung Christi, denn da gab es wirklich keinen, der Gutes tat. Alles verließen Christus: Petrus verriet ihn (vgl. Mt 26,69-75), die anderen Jünger flohen (Mt 26,56) und selbst die Seele Mariens durchbohrte das Schwert des Zweifels (vgl. Lk 2,35). Der Versteil „bis auf einen“, kann aber auch so verstanden werden, dass es nur einen, nämlich Christus gibt, der wirklich Gutes tut. Diese Erklärung macht deutlich, dass alles gute Tun von Christus kommt; er ist der einzige, der Gutes tut und jeder Mensch kann nur aus der Beziehung zu ihm heraus, richtig handeln. Insofern ist auch die andere Auffassung des Halbverses, dass keiner Gutes tut, richtig, denn solange ein Mensch den einen Gott und das bedeutet auch Christus nicht erkennt, kann er nichts wirklich Gutes tun.

2 Der Herr blickte aus dem Himmel herab auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob es einen gibt, der Einsicht hat, oder einen, der Gott sucht.

Die anthropomorphe Redeweise der Psalmen ist für die Väter auch an dieser Stelle ein Problem. Es kann sich hier nicht um eine Aussage über Gottes inneres Wesen handeln, denn Gott ist nichts verborgen, so dass er es durch Herabschauen herausfinden müsste, sondern mit den Himmel sind die Heiligen gemeint, die zu Gott gehören und durch deren Augen er sozusagen die Welt betrachtet. Andere Väter sagen, bei dem Schauen Gottes handle es sich um eine Bildrede mit der ganz allgemein die Fürsorge und Liebe Gottes ausgedrückt wird. Dieses liebevolle Herabschauen Gottes auf unsere Welt findet seinen Höhepunkt in der Sendung Christi. Unter den Menschenkindern, auf die Gott schaut, sind die Juden zu verstehen, denen diese ehrenvolle Bezeichnung gegeben wird, weil sie nur den einen Gott verehren und

daher diejenigen sind, zu denen Christus gesandt wurde (vgl. Mt 15,24).

3 Alle sind abgewichen, sind miteinander verdorben worden. Keiner tut Gutes, auch nicht einer (oder: bis auf einen). [Ein offenes Grab ist ihre Kehle, mit ihrer Zunge haben sie betrogen. Schlangengift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit. Schnell sind ihre Füße, (wenn es gilt,) Blut zu vergießen; Verderben und Elend sind auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens haben sie nicht erkannt. Es gibt keine Gottesfurcht vor ihren Augen.]

Ps 14,3 wird in Röm 3,10-18 zitiert und durch einen langen Einschub erweitert. Den Vätern ist durchaus bewusst, dass es sich hier um einen sekundären Zusatz handelt, der sich im hebräischen Text nicht findet und den Paulus aus verschiedenen Schrifttexte zusammengefügt hat. Da viele Väter diesen Einschub dennoch als Teil von Ps 14 in ihren Auslegungen berücksichtigen, wird er auch in diesem Kommentar einbezogen.

Origenes erklärt, dass die Aussage, alle seien abgewichen, nur dann sinnvoll sei, wenn diejenigen, auf die sie sich bezieht, vorher auf dem richtigen Weg waren.

„Damit ist klar, dass Gott die vernunftbegabte Natur als sein Werk zunächst richtig erschaffen (vgl. Koh 7,29) und der Schöpfer sie aus Gnade auf den rechten Weg gestellt hat. Weil sie aber auf den Weg der Sünde nach links abbog, heißt es jetzt mit Recht, sie sei abtrünnig geworden. Ein Beispiel dafür ist der erste Mensch Adam, der abtrünnig wurde, weil er durch den arglistigen Betrug der Schlange vom geraden Weg im Paradies zu den verkehrten und verschlungenen Wegen in diesem sterblichen Leben abwich. Als Folge davon sind denn auch alle seine Nachkommen in dieser Welt abtrünnig geworden, mit ihm zusammen taugen sie nichts“ (Origenes, Römerbriefkommentar 3,3).

Ein Problem ist auch hier wieder die sehr allgemeine Aussage über alle Menschen, die von den Vätern dahingehend verstanden wird, dass „alle“ nicht absolut alle meint, sondern „die meisten“ bedeutet. Auch der Satz „Keiner tut Gutes, auch nicht ein einziger“ ist nicht so zu verstehen, als habe niemals ein Mensch irgend etwas Gutes getan, sondern bedeutet wie in V.1, dass keiner umfassend und immer das Gute tut außer dem einen, Jesus Christus. Denn

„wenn wir fragen, wer wahrhaftig gut ist und wer das Gute vollkommen verwirklicht, so finden wir nur den, der sagt: 'Ich bin der gute Hirt', und auch: 'Der gute Hirt gibt sein Leben hin für seine Schafe'“ (Joh 10,11) (Origenes, Römerbriefkommentar 3,3).

Mit dem Bild vom offenen Grab werden nach Augustinus die bezeichnet, die vor aller Augen Böses tun und die, wenn sie reden, das nicht tun, um

„das lebendige Wort Gottes auszusprechen, sondern aus ihrer geöffneten Kehle bringen sie ein totes Wort, das Wort des Teufels, hervor“ (Origenes, Römerbriefkommentar 3,3).

„Mit ihrer Zunge haben sie betrogen“. Betrug besteht darin, dass jemand anders redet, als er denkt, ein Verhalten, das man bei Menschen immer wieder findet, weil alle Sünder sind. Die einzige Ausnahme ist Christus, von dem es heißt: „Er hat keine Sünde begangen, und in seinem Mund war kein trügerisches Wort“ (Jes 53,9; 1 Petr 2,22).

„Schlangengift ist auf ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluch und Bitterkeit“ weist darauf hin, dass auch Worte vergiftet sein können und damit tödlich. Beispiele für solche vergifteten Worte sind einerseits Verleumdungen, andererseits Häresien, die vom wahren Glauben wegführen.

Mit den Worten „schnell sind ihre Füße, (wenn es gilt) Blut zu vergießen“ (Jes. 59,7; Spr 1,16) wird angedeutet, dass das Böse zur Gewohnheit werden kann. Wenn man das Blutvergießen im übertragenen Sinn versteht, geht es um Menschen, die den Glauben anderer zu zerstören suchen.

„Wie der als Mörder bezeichnet wird, der den Leib von der Seele, seinem Lebensprinzip, trennt, so muss man noch viel eher den einen Mörder nennen, der die Seele von ihrem wahren Leben trennt, das heißt von Gott“ (Origenes, Römerbriefkommentar 3,4).

Versteht man Blutvergießen als realen Mord, dann kann man auf Christus bezogen sagen, dass hier von der Sünde der Juden die Rede ist, die ihn „schnell“, d.h. unüberlegt und leichtfertig kreuzigen ließen. „Verderben und Elend sind auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens kennen sie nicht“. Gemeint ist nicht die unverschuldete Not der Armen, sondern das Elend von Menschen, die ihre Beziehung zu Gott abbrechen. Denn der Weg des Friedens ist der Weg Christi, ja ist Christus selbst; wer Christus nicht kennt, kann daher keinen wahren Frieden haben.

„Es gibt keine Gottesfurcht vor ihren Augen“ (vgl. Ps 36,2).

„Nicht die leiblichen Augen sind dabei gemeint, sondern die Augen des Geistes, es geht ja um nichts Sichtbares oder Körperliches. Diese inneren Augen vermögen die aus der Gottesfurcht kommende Einsicht und Belehrung wahrzunehmen“ (Origenes, Römerbriefkommentar 3,5), was dazu führt, dass ein Mensch sich vor nichts anderem in der Welt zu fürchten braucht. Auch hier ist Christus derjenige, von dem diese Aussage vollendet gilt, denn von ihm heißt es in prophetischer Verheißung: „Ihn erfüllt der Geist der Furcht des Herrn“ (Jes 11,3). Auf der anderen Seite ist mangelnde Gottesfurcht der Grund für jede andere Sünde, denn ohne Gottesfurcht meinen Menschen, es gebe keine Vergeltung für ihre Taten.

4 Werden nicht alle erkennen, die Gesetzlosigkeit verüben, die mein Volk wie Brot verzehrten? Sie riefen den Herrn nicht an.

Die in V.4a gestellte Frage wird von den Vätern unterschiedlich verstanden, je nachdem ob eine bejahende oder eine verneinende Antwort erwartet wird. In ersterem Fall ist es die Zusage einer radikalen Veränderung, die Gott bewirken wird. Die Frage lautet dann: „Werden nicht in der folgenden Zeit alle, die gesetzlos handelten, erkennen? Werden nicht dieselben, die einst das Volk Gottes wie Brot verzehrten und den Herrn nicht anriefen, ihn erkennen?“ Als Zeuge für dieses Verständnis wird Jesaja (in der Fassung wie Paulus ihn im Römerbrief zitiert) in Anspruch genommen, der dieselbe Verheißung gibt, wenn er schreibt: „Sehen werden die, denen nichts über ihn verkündet wurde, und die werden verstehen, die nichts gehört haben (Jes 52,15; Röm 15,21).

Wenn der Satz eher im Sinn von: „Werden diejenigen, die Gesetzlosigkeit verüben, etwa jemals erkennen?“ verstanden wird, geht es um den Zusammenhang von Tugend und Erkenntnis. Wer Böses tut, kann Gott nicht erkennen und ist damit zugleich ein Feind derer, die zu Gott gehören. Er verzehrt, d.h. schwächt das Volk Gottes, indem er es zum Bösen verleitet und dazu verführt, die Schöpfung anzubeten anstatt des Schöpfers. Solche Menschen rufen Gott nicht an, da sie nach Dingen verlangen, die Gott missfallen.

5 Dort fürchteten sie sich, wo keine Furcht war, denn Gott ist bei dem gerechten Geschlecht.

V.5 lässt sich wie der vorangehende sowohl als Heils- wie als Unheilsprophezeiung verstehen. Wenn man ihn als Heilszusage versteht, bedeutet er: „Diejenigen, die früher keine Gottesfurcht hatten, werden

nun anfangen ihn zu fürchten“ und verkündet damit die Bekehrung aller Völker.

„Es kommt nämlich eine Zeit, in der sie ihn erkennen, und von Furcht und guter Ehrfurcht ergriffen werden“ (Eusebius von Cäsarea, zu Ps 13).

Diese neue Furcht hat nicht mehr mit Strafe zu tun, sondern ist

„die zu freien Menschen passende Ehrfurcht“ (Athanasius der Große, zu Ps 13).

Wird er dagegen als Drohung verstanden, dann kann er sich auf die Juden zur Zeit Jesu beziehen, die fürchteten, die Römer würden ihnen den Tempel wegnehmen (vgl. Joh 11,48).

„Sie fürchteten, das irdische Reich zu verlieren, wozu kein Grund bestand, und verloren dabei das Himmelreich, wovon sie sich hätten fürchten sollen. Und das gilt von allen zeitlichen Vorteilen: wenn die Menschen deren Verlust fürchten, gelangen sie nicht zu den ewigen Gütern“ (Augustinus, Zu Ps 13).

Gott ist nicht bei denen zu finden, die sich ganz auf die Welt ausrichten und in ihr ihre Freude finden, sondern bei denen, die ihn suchen, denn genau in dieser Suche besteht die Gerechtigkeit derer, die hier als das „gerechte Geschlecht“ bezeichnet werden.

6 Den Plan des Armen habt ihr zuschanden gemacht, denn der Herr ist seine Hoffnung.

Mit dem Armen ist einerseits jeder Mensch gemeint, der Gott vertraut, vor allem aber der menschgewordene Sohn Gottes, der in seiner Niedrigkeit und Armut nicht erkannt und anerkannt wurde, aber ganz auf Gott seine Hoffnung setzte.

7 Wer wird von Sion das Heil Israels bringen? Wenn erst der Herr die Knechtschaft seines Volkes wendet, wird Jakob jubeln und Israel sich freuen.

Dieser Vers wird von den Vätern verhältnismäßig oft interpretiert, wobei Origenes die Richtung für die späteren vorgibt, wenn er erklärt, Sion sei Symbol für den Vater, denn von diesem komme Christus, das Heil. Gleichzeitig meint „von Sion“ auch „aus dem Samen Israels“, so dass dieser Vers die doppelte Herkunft Christi aus Gott und aus Israel thematisiert. Christi Wirken besteht vor allem in der Erlösung und Befreiung der Menschheit, die sich vor seinem Kommen in einer Situation der Gefangenschaft befand, in die sie ihre Sünde gebracht hatte. Denn

„Gefangenschaft ist der willentliche Übergang von Erkenntnis und Tugend zu Unwissenheit und Bosheit“ (Origenes, Selecta zu Ps 13).

Diesen Zusammenhang findet Origenes in Jes 59,20 bestätigt, wo es heißt: „Doch für Sion kommt er [= der Herr] als Erlöser und für alle in Jakob, die umkehren von ihrer Sünde - Spruch des Herrn.“

Origenes versteht V.7a als eine Art von innertrinitarischem Dialog, in dem der Heilige Geist, als er sah, dass die ganze Welt vom Bösen beherrscht wurde, aber wusste, wer allein Hilfe bringen konnte, die Frage, wer jetzt noch helfen könne, an den Vater richtete. Die Antwort lautete, dass weder Mose, noch Elias, noch einer der übrigen Propheten noch das Gesetz das Heil bringen wird, denn man

„brauchte dafür einen Arzt, der alles heilen konnte, nicht mit medizinischem Können, nicht mit Tun, sondern mit der Kraft des Wortes. Dass ein solcher kommt, das erlebte der Heilige Geist“ (Origenes, Selecta zu Ps 13).

Viele andere Väter verstehen unter Gefangenschaft wie Origenes die Gefangenschaft unter der Sünde. Man begreift, was Gefangenschaft im tiefsten Sinn ist, wenn man überlegt, worin die Wende besteht. Wenn jemand durch Leichtsinn vom Guten abfällt, wird er vom Gesetz der Sünde gefangengenommen

und unterliegt der Tyrannei des Teufels und des Todes. Er verliert sein Bürgerrecht in der Heimat, d.h. in der Gemeinschaft der Guten. Die Wende wird durch das Kreuz Christi möglich oder anders gesagt, durch die Verurteilung des Teufels, der das Volk Gottes verfolgte und gefangen nahm. Wenn ein Mensch die Rückkehr wirklich vollzieht, d.h. sich Christus zuwendet und das Gute tut und das Böse in sich bekämpft, dann jubelt Jakob, d.h. der vollkommene Mensch in ihm, und wenn er dann ein reines Herz besitzt, wird er Israel, d.h. ein Geist, der Gott schauen darf. Man könnte also sagen, dass die Rückkehr durch die Menschwerdung bzw. das Kreuz ermöglicht, durch die Umkehr jedes Einzelnen aktualisiert und durch die Heimkehr zu Gott im Tod vollendet wird.

Bei dieser Auslegung wurden die Psalmenkommentare von Arnobius, Asterius, Athanasius, Augustinus, Cassiodor, Johannes Chrysostomus, Didymus, Diodor, Eusebius, Origenes, Theodor von Mopsuestia und Theodoret benutzt. Um den Text einigermaßen leserlich zu halten, sind nur wörtliche Zitate belegt. Dabei ist darauf zu achten, dass die Väter die griechische Psalmenzählung verwenden, die um eins hinter der hebräischen zurückbleibt, so dass es bei den Angaben aus ihren Werken hier bei Ps 14 immer heißt „Zu Ps 13“.

Für eine ausführlichere Fassung dieser Auslegung mit allen Belegen verweise ich auf meinen 2016 erscheinenden Psalmenkommentar.

Die Übersetzungen sind entnommen (zum Teil etwas überarbeitet):

- Asterius, Psalmenhomilien/ Erster und zweiter Halbband. Eingel. u. übers. v. W.Kinzig = Bibliothek der griechischen Literatur 57 (Stuttgart 2002).
- Augustinus, Die Auslegung der Psalmen. Übersetzt von H. Weber = Deutsche Augustinusausgabe (München 1964).
- Origenes, Römerbriefkommentar. Übersetzt und eingeleitet v. Th. Heither = FC 2/1-5 (Freiburg 1990-1996).

Christiana Reemts